

Für einige Tage ist alles in Ordnung. Ein- oder zweimal merkt er vielleicht noch, daß jemand seinen Aschenbecher hinüber an die Wand geschoben oder seinen Lehnstuhl so gerückt hat, daß er beim Betreten des Zimmers darüber stolpert; aber er stellt diese Gegenstände wieder zurück an ihren Platz und verliert in seiner Unschuld den ganzen Vorgang aus dem Gedächtnis. Doch als er etwa zwei Wochen danach eines Abends ziemlich spät heimkehrt, entdeckt er, daß sich Furchtbares ereignet hat. Die Hölle ist los in dem winzigen Taubenschlag. Sein Bett ist zum Fenster geschoben, alle Stühle stehen andersrum, er kann seinen Pfeifenbehälter absolut nicht finden, seine liebste Leselampe steht auf dem Flügel und mitten in diesem Chaos ist seine junge Frau atemlos vor Aufregung und fragt ihn: „Wie findest du es?“ Und er geht fort und schlägt einen eigenen Wohnsitz auf, und so ist wieder eine glückliche Ehe an den Unglücksklippen zerschellt.

Wenn aber der junge Ehemann Havelock Ellis gelesen hätte (Seite 927, Appendix, Absatz XIV), so hätte er gelernt, daß dieser Vorfall keinen Anlaß zur Aufregung bot. Das, was ihm soeben begegnet war — so hätte er gelernt —, war nur eine Manifestation der *Möbel-Periode*, die in dem Leben jeder Frau in bestimmten, regelmäßigen Intervallen auftritt; und anstatt dagegen anzukämpfen, hätte er versuchen sollen, sich auf die natürliche Tatsache einzustellen, daß „jede Frau bei jedem Mondwechsel das Anschwellen eines tiefen Frühlingsgefühls in ihrem Busen spürt, welches sie zu einem hilflosen Opfer des Möbelumstelldranges macht.“ Wie Hassenpfeffer in seinem „Phänomen der Furnituren-Psychopathica“ sagt (Seite 128 bis 393): „Jede Frau hat eine gewisse Periode, in der sie Möbel verrücken muß und alles zum Teufel geht“.

Noch eine andere Quelle der Mißverständnisse und möglicherweise auch Tragödien zwischen Mann und Frau liegt in der angeborenen Unfähigkeit der Frau, eine Zeitung zu lesen, ohne sie vollständig von innen nach außen zu krepeln und sie zu einem kleinen Haufen zerknüllt liegen zu lassen, so daß es aussieht, als ob sie Sandwiches einwickeln oder Papierhüte machen wollte. (Siehe von Strudelheimer: „Die sexuelle Bedeutung des Zeitungs-Zerknüllens“.) Auch hier wieder sollte der junge Ehemann wohlwollendes Verständnis für die Schwäche seiner Gefährtin aufbringen, anstatt blind dagegen anzukämpfen. Noch deutlich habe ich das Geständnis eines sensitiven jungen Ehemannes in Erinnerung, Herrn C., der eines Tages weinend in meine Sprechstunde kam, als ob ihm das Herz brechen sollte. „Ich liebe meine Frau“, schluchzte er unter Tränen, „ich kann den Gedanken, sie zu verlassen, nicht ertragen; und doch ist es so weit mit mir, daß ich entweder geschieden werden muß oder in einen entsetzlichen Mord verwickelt werde.“

Ich redete ihm zu, sich zu beruhigen und mir seinen Kummer zu erzählen. „Es ist die Sonntagszeitung“, sagte er wehklagend. „Heute morgen, als ich herunter kam, war alles, was ich finden konnte, Stellungsgesuche. Der Radioteil lag unter dem Geraniumtopf. Der Vergnügungsanzeiger war um die Tomatenpflanzen gewickelt, die meine Frau gerade zu unserer Nachbarin, Frau Messerschmidt, schicken wollte. Die Nachrichten lagen zusammengefaltet unter einem Bein vom Küchentisch, der Kunstdruckteil war auf dem Boden der Kommodenschublade ausgebreitet, und mein Schwiegervater schlief unter dem Sport. Ich kann es nicht mehr aushalen, Doktor. Ich werde verrückt, verrückt . . .“